

Thurgauer Zeitung vom Donnerstag, 24. April 2008, Ressort Kultur

*Urheberrecht: Die Übernahme dieses Textes bzw. der Fotografie ist verboten. Jede Weiterverwendung des Inhalts dieser Site bedarf der Einwilligung der Redaktion.*

© Thurgauer Zeitung

## Kampf auf dem Läuterungsberg

Mit ihrer Konstanzer Inszenierung von Marieluise Fleissers «Fegefeuer in Ingolstadt» zeigt Nora Somaini einen starken Willen, sich auszudrücken. Und ist damit der avantgardistischen Autorin womöglich nicht unähnlich.

Konstanz – Der Geruch nach Gummi ist übermächtig, der nach Schwefel wäre wohl unangenehmer gewesen – letztlich aber auch unangebracht. Denn hier wird das Fegefeuer verhandelt, nicht die Hölle, aus der es kein Entrinnen mehr gibt, während aus katholischer Sicht im Fegefeuer immer noch die Möglichkeit zur Läuterung besteht. Ob sich Marieluise Fleisser 1924, als sie 23-jährig ihr erstes Bühnenstück «Fegefeuer in Ingolstadt» schrieb, tatsächlich noch eine Chance ausrechnete, einen Weg aus der Enge zu finden? Weit entfernt von ihrer Geburtsstadt Ingolstadt im grossstädtischen Berlin hatte sie es geschrieben, Brecht in ihrer Nähe. Von gefährlichen libidinösen Kräften im Leben der Marieluise Fleisser schrieb «Die Zeit» 2001 anlässlich ihres 100. Geburtstags. Nach einem Theaterskandal in Berlin brach sie mit Brecht, wandte sich einem rechtsnationalen schwedischen Journalisten zu, um dann doch wieder bei einer Jugendfreundschaft in Ingolstadt zu landen. Erst nach dem Tod ihres Mannes kam die Autorin wieder zum Vorschein. Für Leute wie Fassbinder oder Kroetz wurde sie in den 1970er-Jahren zur Leitfigur.

In der Spiegelhalle nun das Fleissers «Fegefeuer», avantgardistisch wirkt es heute immer noch; die Inszenierung von Nora Somaini bietet Erfahrungen, die über hiesige Theatergewohnheiten und hinaus ragen. Der Bühnenraum ist karg und düster gehalten, den Boden bedeckt etwa zehn Zentimeter hoch schwarzes Gummigranulat. Bühnenbildner Stephan Testi hat mit seiner funktional gestalteten umlaufenden Galerie auf Elemente der viel beachteten Inszenierung von Grass' «Katz und Maus» zurückgegriffen, an der er auch beteiligt war. Der italienische Renaissancemaler Fra Angelico grüsst aus düsteren Fensternischen mit Ausschnitten seiner Fresken zum Jüngsten Gericht.

Somaini hat sich von Fleisser nicht lange bitten lassen und ihr «Fegefeuer» wörtlich genommen. Die Handlung tritt tatsächlich ein Stück weit zurück zugunsten der Aufrichtung eines Gesamtkunstwerkes, das sich vor allem der Brüche bedient, die nicht nur das kleinbürgerliche Ingolstadt bietet. Dass vieles nicht stimmt, nicht zusammenzubringen ist, wird zum eigentlichen Thema einer Inszenierung, die wohl nicht so recht an eine Läuterung glauben will.

### Kompromisslos inszeniert

Das Personal, das sich belauernd umkreist, sich im Namen einer überlebten katholischen Idee anzieht und angreift, ist ausgesucht und doch nicht untypisch für eine enge soziale Ordnung, die sich im Himmel ihre Rechtfertigung sucht: Olga (Monika Vivell), die von Pepe schwanger ist, kehrt nach Ingolstadt zu Vater und Geschwistern zurück. Dort trifft sie auf Roelle, der wegen seiner Andersartigkeit geschnitten und bedrängt wird. In seiner Not hat er sich in Heilsgesichte verstiegen, inszeniert sich messianisch. In Olga erkennt er ebenfalls ein Opfer und schwingt sich zum Retter auf. Olga indes bleibt hart, sie ist keine Frau von Kompromissen.

Kompromisslos tastet auch die Inszenierung die Schmerzgrenze im Fegefeuer ab und schafft dabei mit einiger Blasphemie eine Zwischenwelt, die auch die Möglichkeiten des Theaters selbst eruiert. So treten die Schauspieler als Mönche verumumt im Chor auf, ihre Sprache stark rhythmisiert, durch Handzeichen jeweils auch dirigiert. Biblische Verweise gibt es zuhauf.

### Attacke auf die Sinne

Überraschend, mit welcher Verve sich die Schauspieler dem Spiel «opfern», sich nicht zuletzt zwei Stunden dem Gummigranulat aussetzen, sich aneinanderklammern, sich schlagen – um dann wieder im Hintergrund als «Stills» Figuren zu zitieren, die Maler wie Fra Angelico verewigt haben. Eine Attacke auf alle Sinne, an der sich Licht und Musik beteiligen. Bombastisch angelegt und doch fein choreografiert die Massenszene, in der Roelle (Nico Selbach) angegriffen und in den Staub (respektive die Gummikrümel) getreten wird. Verdis Requiem kann dafür als angemessen gelten, in seiner äussersten Steigerungsform des Dies Irae, dem Tag des Zorns.

IBRIGITTE ELSNER-HELLER

Weitere Aufführungen

Heute Donnerstag, 25. April, 3./6./8./9./10./ 13. und 15. Mai jeweils 20.00 Uhr. [www.theaterkonstanz.de](http://www.theaterkonstanz.de)

 FENSTER SCHLIESSEN

© Thurgauer Zeitung